

ICH WILL
NICHT MITMACHEN!

NEIN!

Demokratiebildung für kleine Kinder

«Demokratien sind das Rückgrat stabiler, gerechter und friedlicher Gesellschaften.»¹
Klingt grossartig! Da stellt sich die Frage, welchen Beitrag die frühe Bildung leisten kann,
damit Kinder Demokratie als sicheren Ort und als Gestaltungsmittel für Gerechtigkeit und
Frieden erfahren. Irene Aemisegger, Illustrationen: Sina Gerschwiler

DEMOKRATIE BEGINNT IM ALLTAG

Demokratisches Handeln zeigt sich in kleinen Dingen: einen Büchervorschlag einbringen und gehört werden, eine Idee ablehnen: «Ich will etwas anderes spielen.» – «Ich will nicht mitmachen.» Kinder erleben, dass ihre Meinung zählt und sie Einfluss haben. Bevor sie im Schulalter die formalen Strukturen der Demokratie verstehen, geht es darum, Werte wie Toleranz, Gleichwertigkeit und Solidarität im Alltag zu erleben – vorgelebt durch pädagogische Fachpersonen.

LEBEN, NICHT LEHREN

Demokratie muss spürbar sein. Wenn Kinder erfahren, dass ihr «Nein» respektiert wird, erleben sie demokratische Rechte als gelebte Realität. Fachpersonen begegnen Kindern auf Augenhöhe, greifen ein, wenn nötig, und hinterfragen kritisch. So regen sie Kinder an, eigene Ideen zu entwickeln und Meinungen zu äussern. Vielfalt wird mit Respekt und Neugier begegnet.

KONSENS SUCHEN

Beteiligung bedeutet nicht, Kindern die Führung zu überlassen – sondern Räume zu öffnen, in denen Wirklichkeit spürbar wird. Entscheidend ist, ihre Beiträge ernsthaft und transparent in den Entscheidungsprozess einfließen zu lassen. Wünsche und Bedürfnisse werden reflektiert, differenziert und wenn möglich gemeinsam umgesetzt. Im besten Fall kann ein gemeinsamer Konsens geschaffen werden. Konsens bedeutet im Gegensatz zu einer Abstimmung, dass alle und nicht nur die Mehrheit mit etwas einverstanden ist.

SPRACHE SCHAFFT FRIEDEN

Sprache kann trennen – oder verbinden. Eine friedvolle Sprache erzeugt eine respektvolle, gleichwürdige Haltung. Sie fragt nicht: «Wer hat recht?», sondern: «Was brauchst du, und was brauche ich?» Kinder lernen, Bedürfnisse zu erkennen und auszudrücken. Fachpersonen begleiten diesen Prozess empathisch – ohne zu bewerten, aber mit Klarheit. Die Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg (GFK)² ist ein Handlungskonzept und eine innere Haltung, die auf den vier Schritten «Beobachtung, Gefühl, Bedürfnis und Bitte» basiert – siehe Box «Die vier Schritte der GFK». Ziel ist es, Konflikte zu lösen und Beziehung zu verbessern, indem man seine Gefühle und Bedürfnisse wertschätzend formuliert und auf sein Gegenüber achtet.

GUT ZU WISSEN

DIE VIER SCHRITTE DER GFK

1. **Beobachtung:** Die pädagogische Fachperson beschreibt sachlich die Situation: «Ich sehe, dass ihr beide das rote Kissen haben wollt.»
2. **Gefühle benennen:** Wenn möglich äussern die Kinder, wie sie sich fühlen – zum Beispiel wütend, traurig oder frustriert. Wenn dies noch nicht gelingt, versucht die Fachperson das passende Gefühl zu spiegeln: «Bist du gerade wütend?»
3. **Bedürfnisse erkennen:** «Brauchst du noch Material für deine Idee?» (Kreativität) oder «Ist es dir wichtig, dass du auch mitbauen kannst?» (Zugehörigkeit)
4. **Die Bitte formulieren, Konflikt gemeinsam lösen:** Ein Kind bittet darum, das Kissen abwechselnd zu nutzen. Ein anderes holt sich lieber ein weiteres rotes Kissen vom Stapel. Die Kinder spielen weiter und haben ihren Konflikt selbst, aber nicht allein gelöst.

WAS
BRAUCHST
DU?

WAS
BRAUCHE
ICH?

WIE SEHR STÖRT
ES DICH?

JA!

HERAUSFORDERUNGEN EINER DEMOKRATIE

Mehrheitsentscheide beinhalten immer auch Verlierer. Im pädagogischen Alltag ist ein Ziel, möglichst oft Einstimmigkeit zum Wohle aller zu finden. Es geht also nicht nur um die Frage: «Was möchte die Mehrheit?», sondern im Falle von unterschiedlichen Meinungen auch um ein Evaluieren des inneren Widerstandes gegen etwas: «Wie sehr stört es dich?» oder «Was braucht es noch, damit es für alle in Ordnung ist?» Scheitert eine Einigung, erfahren Kinder Verständnis und Mitgefühl für ihren Frust.

VERANTWORTUNG

Humanistisch geprägte pädagogische Konzepte und Leitlinien stellen Gleichwertigkeit in den Mittelpunkt. Noch besser gefällt uns der Begriff Gleichwürdigkeit, den der Familientherapeut Jesper Juul in seinem Buch «Das Kind in mir ist immer da: Mein Leben in Gleichwürdigkeit» (2018) besonders ausführlich beschreibt. Erwachsene sind sich ihrer Macht bewusst und übernehmen Verantwortung, erklären Entscheidungen nachvollziehbar und bleiben offen für Mitsprache. Widerstand von Kindern ist kein Störfaktor, sondern immer ein Beziehungsangebot. Es ist ein Ausdruck von Selbstbestimmung – ein zentraler Eckpfeiler der Demokratie.

MEINUNGSBILDUNG

Um seine Meinung zu äussern, braucht ein Kind emotionale Sicherheit. Die pädagogische Einrichtung muss ein anerkannter Ort mit verlässlichen Bezugspersonen bieten. Um sich eine eigene Meinung bilden zu können, muss man ausdrücken können, was man denkt. Sprach- und Ausdrucksmöglichkeiten brauchen viel Raum. Neben Partizipation brauchen Kinder Impulse, die sie zum Nachdenken anregen: Fragen, Unterschiede und Konflikte. Sie üben die Perspektivübernahme in Rollenspielen und lernen am Modell die Werte wie Gerechtigkeit und gemeinsame Fürsorge.

Literatur:

Haltung zeigen für demokratische Werte in Kita, Ganztage und Schule, Nike Hummel, Lea Wedewardt, Fea Finger, Klett Kita, 96 Seiten

¹ Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA). (o. J.). Demokratie. <https://www.eda.admin.ch/eda/de/home/aussenpolitik/frieden-menschenrechte/demokratie.html>

² Rosenberg, M. B. (2016). Gewaltfreie Kommunikation: Eine Sprache des Lebens, Junfermann Verlag.

³ Butters, A., Golay, D., & Ganzit, E. (2025). Orientierungsrahmen für Bildung und Betreuung von Kindern (2.0) (S. 24). Alliance Enfance. Zugriff: 11.12.2025, von <https://www.alliance-enfance.ch/orientierungsrahmen-2>

LEITGEDANKEN AUS DEM NEUEN ORIENTIERUNGSRAHMEN³

KINDER BILDEN SICH IM MITEINANDER

- **Bildung braucht Beziehung und Austausch.** In gemeinsamen Lernprozessen stellen Kinder Fragen, finden eigene Antworten und entwickeln soziale Kompetenzen wie Empathie, Kooperation und den Umgang mit Konflikten.
- **Kinder wollen partizipieren.** Die Beteiligung der Kinder an Entscheidungen fördert ihre Selbstwirksamkeit, das Zugehörigkeitsgefühl und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.
- **In inklusiven Lerngemeinschaften** erleben Kinder sich als einen wertvollen Teil der Gemeinschaft. Sie lernen, Verschiedenheiten zu akzeptieren, und erwerben vielfältige, auch interkulturelle Kompetenzen.

INKLUSION UND PARTIZIPATION

- **Kinder brauchen Erwachsene**, die ihre Anliegen und Bedürfnisse in ihren Entscheidungen berücksichtigen und ihnen ermöglichen, im Alltag mitzureden, mitzugestalten und mitzubestimmen. Mitbestimmung stärkt das Selbstvertrauen, aber auch soziale Kompetenzen und das Verantwortungsgefühl für die Gemeinschaft.
- **Erwachsene ermöglichen jedem Kind**, seinen Weg und seinen Platz in der Gemeinschaft zu finden, unabhängig von seiner Herkunft und seinen Voraussetzungen. Jedes Kind soll sich akzeptiert fühlen, Freundschaften aufbauen und aktiv in der Gruppe mitwirken können.
- **Kinder brauchen Erwachsene**, die Vielfalt wertschätzen und alle Kinder in ihrer Einzigartigkeit wahrnehmen. Sie machen Gemeinsamkeiten sichtbar und gestalten dafür inklusive Lernumgebungen.

BIST DU GERADE
WÜTEND?